

„Der gute Leinenband“

Wir haben uns so an ihn gewöhnt, daß wir uns ein gutes Buch ohne Ganzleinenband gar nicht mehr vorstellen können. Unter Ganzleinen tun wir es einfach nicht. Andere Einbände weisen wir entrüstet von uns. Halbleinenbände erscheinen uns nur für Schulbücher und Jugendschriften zulässig, Pappbände für die Inselbücher und ihre Verwandten, in broschiertem Zustand kaufen wir eigentlich nur Operntexte und Kursbücher.

Dieser ehrwürdigen Einteilung muß doch ein Prinzip zugrunde liegen und vernünftigerweise müßte es so sein, daß der Einband um so dauerhafter wäre, je mehr Wert wir auf das betreffende Buch legen. In Wirklichkeit ist die Sache aber so, daß die Erzeugnisse der schönen Literatur durchweg in Ganzleinen gebunden werden, während man bei anderen Schrifttumsgattungen in dieser Beziehung viel großzügiger ist.

So ein Ganzleinenband verleiht dem Buche eine erhebliche Lebensdauer. Einige Dutzend Male kann es durchgelesen werden, bevor es ganz unansehnlich wird, und wenn es dreimal gelesen wurde, ist es noch so gut wie neu. Und nun, meine Freunde, wollen wir einen Blick in unseren Bücherschrank werfen. Natürlich gibt es Romane usw., die wir mehr als einmal gelesen haben, natürlich gibt es Bücher, die uns wirklich ans Herz gewachsen, die zu echten und zuverlässigen Tröstern und Freunden geworden sind. Aber wie viele sind es? Vielleicht drei, vielleicht elf, vielleicht gar neunzehn? Mehr sind es nicht, wenn wir ehrlich sein wollen. Und neben dieser alten Garde stehen reihenweise, in unerschütterlichen Ganzleinenbänden, jene Gelegenheitskäufe und -geschenke, die wir bestimmt nie wieder anrühren, die wir vielleicht noch nicht ein einziges Mal bis zum Ende durchgelesen haben, weil sie uns zu sehr anödeten.

Es steht fest, daß mit den Ganzleinenbänden ein Aufwand getrieben wird, der dem Gegenstand sehr oft nicht angemessen und der heutzutage einfach unzulässig ist. Aber das Publikum schlägt mächtigen Krach, wenn es einen dicken Roman für 6.80 RM in Halbleinen kaufen soll. Dem Verleger ist das natürlich bekannt und nun quält der Arme sich ab, seine Sachen trotz aller Schwierigkeiten in Ganzleinen herauszubringen. Der Erfolg ist nun nicht etwa, daß der eigensinnige Käufer seinen Ganzleinenband bekommt, sondern daß er — überhaupt keine Bücher bekommt, wenigstens nicht die, die er haben will.

Uns allen wäre geholfen, wenn wir uns für die Kriegsdauer mit Broschüren begnügen wollten. Die Verleger könnten in ganz anderem Umfange liefern, die Despotie der Bindequote würde aufhören und die Aussicht, endlich ein Exemplar der vielgeliebten ewig rauschenden Wälder zu ergattern, würde erheblich steigen. Es wäre eine reizvolle und dankenswerte Aufgabe für den Buchhändler, dies dem Kunden schmackhaft zu machen. Er müßte besonders darauf hinweisen, daß die unschöne Broschur ja nicht für Zeit und Ewigkeit im Bücherschrank stehen zu bleiben braucht. Denn später, wenn die Zeiten wieder freundlicher geworden sind, soll er die broschierten Bücher einer genauen Prüfung unterziehen. Die zu leicht befundene Ware verschwinde in die Altpapiersammlung. Und mit den anderen, den wichtigen Büchern, kann der Kunde dann etwas sehr schönes machen: er kann sie einbinden lassen! Er kann zu einem Buchbinder oder zu einer Kunstgewerblerin gehen und sich über den Bucheinband unterhalten. Dem Kunden muß klar gemacht werden, was für einen riesigen Spaß es macht, einen solchen Auftrag zu erteilen und wie das so gebundene Buch dann ein zweites Mal und in intensivster Form sein ganz persönliches Eigentum wird. Ob es lohnt, Kriegspapierbücher binden zu lassen? Aber sicher! Erstens machen es die Verleger jetzt schon und zweitens ist so ein Kriegsbuch auch ein Erinnerungsstück ganz eigener Art. Ich besitze eine Menge Bücher aus der Weltkriegszeit und ich würde doch nie daran denken, die vergilbten Bände gegen Neuauflagen auszuwechseln. Sie sind mir in all ihrer Mangelhaftigkeit lieb geworden und trösten mich über viele Entbehrungen unserer Tage als stille Symbole des steten Triumphes des Gehaltes über die Form, des Geistes über die Materie. — Wer Geschmack an der Sache gewinnt, kauft vielleicht auch dann nur broschierte Bücher, wenn es wieder Ganzleinenbände gibt, und kommt so zu einer richtigen, einheitlich und im persönlichen Stil gebundenen Bibliothek. Die Büchersammlung verschwindet, der „Umgang mit Büchern“ und das „Wohnen mit Büchern“ würden beide auf eine höhere und lebenswürdigere Stufe gehoben werden und das schöne Handwerk der Kunstbuchbinderei würde einen Aufschwung erleben, der ihm herzlich zu gönnen ist.

Also, liebe Berufskameraden, rufen wir den Bücherfreunden zu: Kauft broschiert und laßt selbst binden. Das ist das einzige Richtige und Zeitgemäße! *Dr. Justus Streller, Leipzig*

Berlin als Buchhandelsplatz

Der Geschäftsbericht des *Wirtschaftsverbandes der Berliner Buchhändler (vormals Korporation der Berliner Buchhändler)* für 1940 enthält interessante Einzelheiten über den Stand des Berliner Buchhandels. Danach war der Buchhandel gut beschäftigt und hat zweifellos am Ende des Berichtsjahres seine zunächst höchstmögliche Ausweitung erfahren. Zu der Nachfrage nach dem deutschen Buch im Inlande ist ein wachsendes Interesse des Auslandes für das deutsche Buch hinzugekommen. Der Dezembermonat des Berichtsjahres brachte allerdings nicht das Spitzengeschäft des vorjährigen Weihnachtsmonates. Die Belieferung der Sortimente und der Absatz verteilten sich fast gleichmäßig auf die letzten drei Monatsmonate, namentlich zeigte der November die stärkste Anspannung. Das Buch im Kriege hat unendlich Gutes gebracht, und wenn es nach den Worten des Reichsleiters Alfred Rosenberg Aufgabe des deutschen Buchhändlers und des deutschen Verlegers ist, die Front der geistigen Waffen stark zu machen, so kann der deutsche Buchhandel von sich behaupten, diese Aufgabe erfüllt zu haben.

Der Berliner hat sich als eifriger Leser, als erstaunlich aufgeschlossen für die Probleme unserer Zeit und ihrer Zusammenhänge erwiesen. Berlin ist nicht nur geistige Weltstadt geworden, sondern ist auf dem besten Wege dazu, wirtschaftlicher und geistiger Mittelpunkt des europäischen Raumes zu werden. Vom Wasserkopf der Systemzeit ist Berlin der Kopf des Großdeutschen Reiches geworden. Entsprechend wuchs auch Berlins Bedeutung als Buchhandelsplatz. Berlin mit seinen mehreren hundert Verlags- und Sortimentsgeschäften sowie den entsprechenden einschlägigen buchhändlerischen Unter-

nehmungen bietet die Möglichkeiten einer ganzen Reichsprovinz. Diesen günstigen Umständen entsprechend entwickelte sich auch die Tätigkeit des Verbandes und seiner besonderen buchhändlerischen Einrichtungen.

Das Berichtsjahr stellte die Leitung des Verbandes vor Aufgaben besonderen Ausmaßes. Mit zahlenmäßig verminderten und nicht immer erstklassigen Kräften mußte das Doppelte an Arbeitsleistung bewältigt werden. Dabei war es möglich, bei erhöhten Ausgaben die Verbandsbeiträge und Bestellanstaltsgebühren auf den alten, bekannt niedrigen Sätzen zu belassen. Demgegenüber stehen erhöhte Leistungen, denn für den Berliner Sortimenter ist es besonders wertvoll, wenn er über die Bestellanstalt fast die doppelte Anzahl von Verlegern gegenüber 1938 und 1939 erreicht, und für den Verleger ist es, besonders für seine Auslieferung, ebenfalls eine Verbesserung, wenn über die Bestellanstalt möglichst vollzählig das Berliner Sortiment beliefert werden kann. Selbstverständlich müssen immer dort die Gebühren erhöht werden, wo eine gegenüber den Vorjahren stark erhöhte Inanspruchnahme erfolgte. Nicht überall ist das Geschäft des Verlegers — und in vielen Fällen auch nicht das des Sortimenters — angestiegen, sondern teilweise auch verringert worden. Zahlreiche Verleger waren nicht lieferungsfähig, und beim wissenschaftlichen Verlag ist der Umsatz zum Teil zurückgegangen. Die Zahlen dieses Berichtes zeigen jedoch im ganzen die Erhöhungen gegenüber dem Vorjahre. Der Umsatz zahlreicher Berliner Buchhandelsgeschäfte hat sich im Verhältnis zu den früheren Berichtsjahren gewaltig erhöht, jedoch ist beim Lesen der Zahlen zu